Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
Fr. Oettner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Vormittags von 11—12 Uhr
Nachmittags von 4—5 Uhr.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Hainstr. 21, part. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 13,500.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.
Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 295. Freitag den 22. October. 1875.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die in Nr. 28 des Reichs-Gesetzblattes verkündete Kaiserliche Verordnung vom 13. October d. J., durch welche der **Reichstag** berufen ist, am 27. October d. J. in Berlin zusammen zu treten, wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungs-Sitzung in dem Bureau des Reichstages, Leipziger Straße Nr. 4, am 26. October in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 27. October Vormittags von 8 Uhr ab offen liegen wird.

In diesem Bureau werden auch die Legitimationskarten für die Eröffnungs-Sitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 18. October 1875.

Das Reichskanzler-Amt.
Delbrück.

Bekanntmachung.

Das 28. Stück des diesjährigen Reichs-Gesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird **bis zum 6. künftigen Monats** auf dem Rathhaussaale öffentlich aushängen. Dasselbe enthält:

Nr. 1688. Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstags. Vom 13. October 1875.

Leipzig, den 19. October 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Cerutti.

Bekanntmachung.

Wegen der vor dem Tauchaer Thore in Reudnitzer Flur stattfindenden Regulirung von Schleußen wird die fragliche Wegestrecke vom **Tauchaer Thore** ab **gesperrt** und der **Fahrverkehr** nach Reudnitz, Schönefeld und Neuschönefeld durch das Ranstische Pförtchen verwiesen.

Leipzig, am 21. October 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Bekanntmachung.

Wir haben beschlossen, in der Südvorstadt eine 6. Bürgerschule und eine 5. Bezirksschule zu erbauen und die Pläne dazu auf dem Wege der öffentlichen Concurrenz zu beschaffen. Für die zwei besten, beide Schulen umfassenden Entwürfe haben wir Preise von 2000 resp. 1500 ℳ ausgesetzt. Indem wir zur Betheiligung an dieser Concurrenz hiermit auffordern, bemerken wir, daß Situationsplan, Bauprogramm und Concurrenzbedingungen bei unserem Bauamte auf mündliche oder schriftliche Anmeldung zu erhalten und die Arbeiten bis spätestens Ende Februar 1876 bei uns einzureichen sind.

Leipzig, den 14. October 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Welisch, Refdr.

Bekanntmachung.

Am 16. October d. J. sind von uns folgende Straßen in dem ehemaligen Keil'schen Garten: die **Humboldtstraße**, die **Löhrstraße**, die **Eberhardtstraße**, die **Nordstraße**, die **Keilstraße** — letztere mit Ausnahme der Strecke von der Nordstraße bis an die Hintergebäude der Gerberstraße — als **öffentliche Straßen** übernommen worden.

Leipzig, den 19. October 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Danksagung.

Von den Erben des am 21. August d. J. hier verstorbenen Kaufmanns, Herrn **Heinrich Gustav Halberstadt**, ist in Folge letztwilliger Bestimmung desselben der **Pensionsanstalt des hiesigen Stadttheaters** ein Vermächtniß von

Ein Tausend fünf Hundert Mark

ausgezahlt worden.

Wir sprechen dafür unsern aufrichtigen Dank hiermit öffentlich aus.

Leipzig, den 19. October 1875.

Der Verwaltungsausschuß des Theater-Pensions-Fonds.

Zur Kaiserfahrt nach Italien.

(Originalbrief unseres Special-Correspondenten.)

V.

Mailand, 19. October.

Der „lachende" Himmel Italiens war uns gestern zwar zur Erhöhung der Festfreude leider nicht beschieden, immerhin war das Wetter auch nicht unfreundlich. Der Einzug des Kaisers und des Königs erfolgte zur angezeigten Zeit und fand eine solche Menschenmenge auf allen Straßen und Plätzen, daß die Ordnung haltende Cavallerie, Gensdarmerie und Polizei aller Art, unterstützt selbst durch eine Abtheilung Bersaglieri, alle Mühe hatten, eine Bahn für die Auffahrt freizuhalten. Die Frequenz des Festes überstieg die weitgehendsten Erwartungen, sie war immens!

Ich hatte meinen Platz auf der von einem deutschen Festcomité errichteten Tribüne gegenüber dem Cavour-Denkmal auf dem diesen Namen tragenden Platze unweit des Bahnhofes und der Straße „Prinz Humbert." Die Tribüne trug deutsche Banner, deutsche Wappen und Farben und war in den ersten Sitzreihen durch einen ausgewählten Damenflor geschmückt. Versteht sich, daß auf diesem Schaugerüst in bester Lage kein Platz unbesetzt blieb. Als nach stundenlangem Harren, das nur durch den Anblick der von Viertelstunde zu Viertelstunde wachsenden Menschenmenge und kleine Intermezzi ausgefüllt ward, das ferne Händeklatschen des Publicums das Herannahen der kaiserlichen und königlichen Auffahrt anzeigte, als sich die Spitze des Zuges, die prächtig uniformirten reckenhaften Cürassiere der königlichen Leibwache, mit ihren schönen langbemähnten goldblitzenden Helmen und schwarzen Brust- und Rückenpanzern zeigten, brach ein gewaltiger Jubelruf unter den Deutschen aus. Mit lange anhaltendem kräftigem Hurrah aus guten deutschen Stimmorganen wurden die beiden Majestäten begrüßt, aus den Fenstern, von den Balcons winkten schöne Mailänderinnen mit den Tüchern, auf Straße und Platz applaudirte die gedrängte Volksmenge!

Der Kaiser sah äußerst wohl aus und nahm mit sichtbarer Freude diese Huldigungen, namentlich die der deutschen Landsleute, entgegen. Bei der deutschen Tribüne angekommen, sollte nun der kaiserliche Wagen eine Minute halten, wie im officiellen Programm festgesetzt war, um eine Ansprache und ein Bouquet entgegen zu nehmen. Fräulein Ohly, die junge Tochter eines hier ansässigen deutschen Kaufherrn, sollte die Blumen überreichen. Die Dame trat auch vor, allein durch ein Mißverständniß gab der rothbefrackte Vorreiter der kaiserlichen Staatscarosse das Zeichen zum Halten leider nicht und der Wagen fuhr weiter; der Kaiser bemerkte das Mißverständniß, verneigte sich bedauernd gegen die arme junge Dame, die nicht wußte, was sie nun thun sollte, und streckte ihr die Hand entgegen, sie verstand den Wink, eilte an den Wagen heran, beziehentlich diesem nach, und es gelang ihr nun, den Blumenstrauß in die Hand des verehrten greisen Kaisers zu legen. Der Kaiser dankte sehr liebenswürdig und hielt lächelnd das Batisttuch der Dame in die Höhe, das er bei der Abnahme des Geschenkes zugleich erfaßt hatte.

König Victor Emanuel saß zur Linken Kaiser Wilhelms. Das Aussehen war strotzend von Gesundheit. Der Gesichtsausdruck ernst-freundlich.

Einer der nächsten Wagen wurde ebenfalls mit Jubel begrüßt, Graf Moltke saß darin. Auch er sah vortrefflich aus und war beim besten Humor, wie sein sogar lächelndes Gesicht aufs Deutlichste bezeugte. Man hätte nach den ernsten Bildnissen des Generals ein so freundliches Antlitz kaum erwartet.

Das Benehmen des Publicums bei dieser festlich drangvollen Gelegenheit war ein musterhaftes und für manche deutsche Haupt- und Großstadt beschämendes. Trotz der unglaublichen Menge, die alle Straßen und Plätze bis in das Innere der Stadt dicht bedeckte, kam keine Unordnung, keine Störung, kein Mißton vor. Das Publicum, obgleich zu einem sehr erheblichen Theile aus Leuten vom platten Lande bestehend, verhielt sich anständig und ruhig. Von Scenen der Rohheit, wie sie bei ähnlichen Gelegenheiten in deutschen Städten nur zu häufig vorkommen, war hier Nichts zu spüren. Bravo!!

Durch diese Frequenz und durch die landesübliche Form der Beifallsbezeigung mittelst Händeklatschens, weniger durch Evviva-Rufen, bekundete sich wahrlich aufs Deutlichste und Erfreulichste die freundlichste Aufnahme des fürstlichen Gastes aus Deutschland. Der Einzug war im wahren Sinne des Wortes ein Triumphzug. Danken wir dem nur zu viel verkannten liebenswürdigen italienischen Volke dafür durch aufrichtiges Entgegenbringen derselben Gesinnung. Nach Allem, was ich höre und sehe, verdient dasselbe unsere ganze Theilnahme und unser ganzes Wohlwollen.

Der Abend, der nun alsbald hereinbrach, fand die Menschenmenge auf den beiden Hauptplätzen der Stadt, dem am Dom und am Scalatheater, beängstigend angesammelt. Es galt, die prachtvolle Illumination dieser Plätze mit anzusehen und zu schauen, wie der Dom in bengalischem Feuer aufflammte, das nach einander die italienischen Farben (grün, weiß, roth) zeigen sollte. Mit der Schilderung dieses bunten Feuermeeres, dieser Malereien und Decorationen der Girandolen, der öffentlichen Gebäude (Scala, Rathhaus), Malereien, ausgeführt lediglich mit Blumen und mit Licht in allen Farben, namentlich in Roth und Gelb, könnte ich allein eine Correspondenz ausfüllen und müßte mich dabei noch immer kurz fassen. Lassen Sie mich diese Illumination also einfach und wahr als eigenartig feenhaft bezeichnen.

Die einzige Schattenseite des Ganzen — wenn bei so viel Licht überhaupt ein Schatten aufkommen konnte — war die übergroße Menschenmenge, die sich auf verhältnißmäßig so engen Raum zusammendrängte. An diesem Abend war es lebensgefährlich, sich durch diesen Menschenknäuel bewegen zu müssen. Gleichwohl ging Alles gut ab, vielleicht auch, weil seitens der städtischen Polizei, wie man hört, schon Tage vor dem Feste Hunderte der verdächtigsten Individuen einfach hinter feste Mauern consignirt worden waren, eine Maßregel vorbeugender Fürsorge, die sich mit den italienischen Gesetzen eher vertragen dürfte als mit den deutschen. Sei dem, wie ihm wolle, probat ist das Mittel, das sah man hier.

Gegen 7 Uhr fand in dem Börsenrestaurant, einem der feinsten öffentlichen Locale gegenüber der Scala, der sog. „Canetta", ein deutsches Festmahl statt, an welchem nahezu anderthalbhundert Herren Theil nahmen. Die Herrichtung des Mahles war ausgesucht und macht dem Festcomité alle Ehre. Die Trinksprüche kamen erst spät in Fluß, waren aber dann um so zahlreicher, unaufhaltsamer und redseliger. Lassen Sie mich nur den Vorsitzenden des Comité, Herrn Ohly, erwähnen, welcher in einfachen, aber kräftigen Worten den Haupttoast auf Kaiser Wilhelm ausbrachte, dabei historische Rückblicke in die für Mailand sehr trübe blutige Zeit Kaiser Barbarossas, in die Napoleonische Zeit und in die jüngste Vergangenheit that, den 18. October 1812, den 18. October 1813 und nun heuer denselben Monatstag als das Geburtsfest des kaiserl. und königl. Kronprinzen von Deutschland erwähnte und passend zu den Ereignissen der Gegenwart als Reliefs verwerthete. Von bekannteren Namen, die an dem Mahle und an den Toasten sich betheiligten, nenne ich nur den unvermeidlichen Professor Julius Schanz aus Rom, der auf die wissenschaftliche und pädagogische Zusammengehörigkeit der beiden Nationen trinken ließ.

Neues Theater.

Leipzig, 20. October. In wie hohem Grade die Aufnahme ein und derselben Oper oft von dem Standpuncte des Geschmacks, von der Entwickelung der Kunstanschauung des Publicums wie von der Güte der Darstellung abhängt, dafür bietet wohl Robert Schumann's „Genoveva" einen der sprechendsten Belege. Bei ihrem ersten Auftauchen schon nach drei Pietätsvorstellungen als unlebensfähig wieder zurückgelegt — jetzt dagegen nach zahlreichen, in der Regel stark besuchten Wiederholungen abermals, theilweise neueinstudirt wieder aufgenommen! Diese Erscheinung ist gewiß ein ebenso rühmliches Zeugniß für das vorgeschrittene Kunstverständniß unseres Publicums wie für die jetzige Besetzung. Damals gab es schwerlich einen Landgrafen wie Gura, kaum eine Genoveva wie Frl. Mahlknecht und noch weniger einen Golo wie William Müller. In den Händen des Letzteren erhielt diese ebenso wichtige wie schwierige Gestalt eine so hervorragende Ausführung, wie sie sich der Componist nur hätte wünschen können, besonders erschütternd und überzeugend in der Schilderung des, Golo durchwühlenden fürchterlichen Seelenschmerzes. Eine so sorgfältig durchdachte, nur selten noch kleine Lücken durchblicken lassende Durcharbeitung mußte ebenso mächtig fesseln wie die schöne Wirkung des prächtigen Organs, wesentlich gehoben durch den jetzigen Reichthum an psychologisch zugleich vorzüglich verwendeten Tonfarben. — Aber auch Frl. v. Hartmann hatte hervorragenden höchst verdienstvollen Antheil an dem heutigen in so hohem Grade fesselnden Totaleindruck. Die Maske wie der teuflische Ton des dämonischen Weibes waren vortrefflich getroffen und die gesangliche Wirkung in den höheren Lagen eine oft wahrhaft bedeutende, um so mehr daher zu bedauern, daß diese Partie grade die bei ihr von f bis h leider zu schwachen Mitteltöne besonders sonor beansprucht. Vielleicht mochte auch allzu große Unruhe in den Bewegungen öfters die Tonentfaltung beeinträchtigen. Trotz aller Größe der Leidenschaft empfiehlt sich in denselben einige Mäßigung, außerdem für einzelne Consonanten mehr Sorgfalt und Schärfe, und für die erste Hälfte des Duetts mit Golo etwas drängenderes Zusammenraffen; dagegen für das Gebet der Genoveva in der ersten Hälfte immer noch etwas elegischere Ausbreitung, dem seiner großen und schweren Aufgabe auf das Rühmlichste sich widmenden Orchester aber discretere Mäßigung verschiedener die Stimme übertönender Stellen. Die recht fesselnd ausgeführten Gesänge hinter dem Zauberspiegel dürfen, um geisterhaft zu wirken, nicht so realistisch derb angefaßt werden, und die Stimme eines Geistes sollte hier wie in „Don Juan" ꝛc. stets einem Ensemble übertragen werden. Abgesehen von dergleichen Einzelheiten war der heutige Abend unter der trefflichen Mitwirkung der HH. Reß, Lißmann, Ehrke ꝛc. wieder einer jener Hochgenüsse, wie sie uns eben nur eine Besetzung wie die jetzige zu bieten vermag.

Ein Gefühl um so tieferer Trauer mischt in ihn als recht bitteren Beigeschmack der Gedanke an den nun also doch zur unabwendbaren Thatsache gewordenen Verlust fast aller unserer vorzüglichsten Opernkräfte. Man gebe sich nicht etwa der Hoffnung hin, daß wir ebenso gute wieder bekommen können. Jeder, der irgend Einblick in die Verhältnisse hat, muß bestätigen, daß Kräfte von solcher Güte jetzt überhaupt viel zu selten geworden sind. Bei den viel geringeren Gagen, zu denen sich durch den jetzigen Contract jeder neue Pächter gezwungen sieht, ist deren Erhaltung oder Gewinnung, zumal für längere Zeit, erfahrungsgemäß einfach unmöglich, denn mit ihnen nehmen mit den seltensten rühmlichen Ausnahmen heutzutage bloß noch mittelmäßige Routiniers oder ungeübte Anfänger vorlieb, oder abgesungene Veteranen und Inhaber von kleinen Stimmen, welche für unser großartiges Haus und die jetzigen Ansprüche(!) zu schwach sind. Unwiederbringlich für längere Zeit verloren ist ferner unser von Wiener wie Berliner und Dresdener Kunstfreunden stark beneidetes Ensemble, mit Recht bisher der Stolz unserer Oper, unseres Publicums, erste Bedingung ungestörten Kunstgenusses. Blicken wir doch zurück, wie vieler Jahre es bedurfte, um ein Ensemble wie das jetzige allmälig zu schaffen. Auch die genialste Regie vermag das nicht in kurzer Zeit, sondern nur langjährige Pflege.

Noch immer giebt man sich der Hoffnung hin: es werde sich daher an maßgebender Stelle endlich doch die Ueberzeugung Bahn brechen, daß jede Erhöhung des früheren Pachtcontracts, welche nicht die Bestimmung hat, die bisherigen Kunstleistungen mindestens auf derselben Höhe zu erhalten, mit dem Ansehen einer Stadt von so hervorragender Bedeutung völlig unvereinbar und unhaltbar ist, wenn nicht in unserem schönen neuen Hause eine abschreckende Leere sowie die unerquicklichsten Protestationen die Folge sein sollen.

Möge diese hiermit nochmals vertrauungsvoll ausgesprochene Hoffnung keine vergebliche bleiben, sondern Berücksichtigung finden, ehe uns auch die übrigen guten Kräfte entführt werden! Selten würde ein Beschluß mit allgemeinerer Freude begrüßt werden, sich wärmere Sympathien gewinnen, als Aenderung der Pachtbedingungen zu Gunsten eines unserer Stadt würdigen, Solisten, Orchester- und Chormitglieder gleichmäßig berücksichtigenden Gagen- und Inscenirungs-Etats. Es ist gewiß zu bedauern, daß nicht einmal eine Stadt wie die unsrige ihrer ersten Bühne Mitglieder, oder Regisseure ꝛc. zu erhalten vermag, welche sich durch viele Jahre hindurch so große Verdienste um dieselbe erworben haben; traurig, daß noch immer keine Bestimmung besteht, welche verhindert, daß bei jedem Pächterwechsel das ganze Personal auseinanderzulaufen droht. Sollen wir uns wirklich von Hamburg, Cöln, Nürnberg, Breslau ꝛc., wo die unserer Stadt jetzt den Rücken kehrenden ersten Kräfte mit offenen Armen empfangen werden, den bisherigen Ruhm streitig machen und uns nachsagen lassen: in Leipzig vermag man solche Künstler nicht mehr zu bezahlen?

Dr. Herm. Zopff.